

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa  
**Herausgeber:** Gesellschaft Pro Vindonissa  
**Band:** - (2018)

**Artikel:** Ein Bildzeugnis germanischer Maskenkrieger aus Vindonissa  
**Autor:** Holliger, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-846828>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Bildzeugnis germanischer Maskenkrieger aus Vindonissa

Christian Holliger

Unter den Altfunden aus Vindonissa, jedoch ohne näheren archäologischen Kontext, befindet sich ein frühmittelalterlicher, feuervergolder Bronzebeschlag, der wohl zum Zaumgeschirr eines Pferdes gehörte. Darauf dargestellt ist eine menschliche Figur mit Hundemaske, welche auf das nordgermanische Maskenkriegertum (Berserker) verweist. Mit Textzeugnissen aus der altnordischen Literatur wird das kulturelle Umfeld dieser Krieger skizziert.

Schlüsselwörter: Vindonissa, Frühmittelalter, Bronzebeschlag, Maskenkrieger/Berserker, altnordische Literatur.

*In the Vindonissa depot, but without any detailed archaeological context, an early medieval, fire-gilt bronze fitting has been identified, probably belonging to the harness of a horse. It depicts a human figure with a dog mask and refers to North Germanic masked warriorship (Berserker). Using written sources from Old Norse literature, the cultural background of these warriors is outlined.*

Keywords: Vindonissa, Early Middle Ages, bronze fittings, masked warriors/berserkers, Old Norse literature.



Abb. 1: Feuervergolder Bronzebeschlag aus Vindonissa, Inv.-Nr. 10475. M 3:1.

Unter den Altfunden (vor 1920) im Vindonissa Museum Brugg befindet sich mit der Inventarnummer 10475 ein feuervergolder Bronzebeschlag mit der Darstellung einer maskierten Figur, welche meist als Tänzer angesprochen wird (Abb. 1). Zu den Fundumständen vermerkt die Inventarkarte: «Gefunden [...] auf dem Areal von Königsfelden bei landwirtschaftlichen Arbeiten»<sup>1</sup>; damit ist eine Fundstelle auch ausserhalb des eigentlichen Klinikareals möglich.<sup>2</sup> J. Werner datierte das Stück ins 7. Jh.<sup>3</sup> Es gehört, wie im Folgenden gezeigt werden soll, in einen germanischen Kontext.

Der Bronzebeschlag mit den Massen  $47 \times 33 \times 9$  mm hat ein Gewicht von 44,8 g. Auf der Basis der seitlichen Aussenränder sind stehende Dreiecke eingetieft, jeweils fünf auf den Längs- und vier auf den Schmalseiten (Abb. 2). Dazwischen waren nachträglich Dreiecke aus Silberblech angebracht, welche heute weitgehend fehlen. Es sind nur noch die Niete davon z. T. vorhanden, welche an der unteren Innenwand satt umgeschlagen sind. Ob es sich bei diesen Dreiecken um Reste eines Silberbleches handelt, welches auch den oberen Rand abdeckte, ist nicht zu entscheiden. Es befinden sich dort unregelmässig verteilte, z. T. ausgefallene Silberstifte. Sie sind nicht durchgehend, d. h. reichen nicht bis zur Rückseite; sie dienten also nicht zur Befestigung des Beschlags. Die Rückseite ist hohl. Die Oberfläche des

<sup>1</sup> Bis 1999 gehörte zur Klinik Königsfelden ein landwirtschaftlicher Betrieb, in welchem auch Patienten Beschäftigung fanden. Dieser deckte einen Teil des Lebensmittelbedarfs der Klinik.

<sup>2</sup> Der Museumsführer von 2012 gibt irrtümlich als FO den «Windischer Sporn» an, vgl. D. Hintermann (Hrsg.), Vindonissa-Museum Brugg. Ein Ausstellungsführer (Brugg 2012) 31, Abb. 9. Für die Recherchen zu den Fundumständen sei Regine Fellmann und Jürgen Trumm von der Kantonsarchäologie Aargau gedankt.

<sup>3</sup> Ch. Simonett, Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1937. ASA N. F 40, 1938, 106.



Abb. 2: Feuervergoldeter Bronzebeschlag aus Vindonissa, Inv.-Nr. 10475. M 1:1.

oberen Randes ist nachträglich stark verkratzt worden; die Kratzrillen verlaufen jeweils durchgehend auch über die Silberstifte. Da keine Unterschiede in der Patina ersichtlich sind, muss die Beschädigung während oder kurz nach der Gebrauchszeit erfolgt sein.<sup>4</sup> Da die Rillen mehr oder weniger parallel verlaufen, dürfte die Beschädigung auf ein einziges Ereignis zurückzuführen sein.

Der Beschlag war bis auf die Rückseite rundum feuervergoldet. Bei der Feuervergoldung verbindet sich das Gold fest mit dem metallischen Untergrund. Von der abschliessenden Politurarbeit sind auf der Grundfläche des Bildfeldes die Streifen noch erkennbar. Feuervergoldung war seit der Antike<sup>5</sup> bis ins 19. Jh. wegen ihrer hohen Widerstandsfähigkeit die wichtigste Vergoldungstechnik. Dass die Vergoldung am Windischer Stück an erhöhten Stellen nicht mehr vorhanden ist, dürfte wohl die Folge unsorgfältiger Arbeitsweise sein, d. h. dass der Untergrund nicht ausreichend gut aufbereitet worden war.

Das versenkte Bildfeld ist von einer nach links schreitenden menschlichen Figur ausgefüllt. Der leicht gerundete Rücken, die beiden klar gezeichneten, nach vorne gestreckten Hände und der weite, mit gebeugten Knien ausgeführte Schritt geben der Figur eine tanzartige Haltung; möglich ist aber auch, dass ein Kniestall angedeutet werden sollte. Bekleidet ist die Figur mit einer knielangen Hose. Die Wulste an beiden Handgelenken können den Saum des Kleides oder eher Armmringe andeuten. Der Kopf ist mit einer Maske verummt, welche trotz ihrer Abstraktion als Hundemaske anzusprechen ist<sup>6</sup>. Der Schweif über dem Kopf kann als Haartracht oder Helmkamm gedeutet werden.

Unklar ist, auf welche Art der Beschlag befestigt war, und damit einhergehend bleibt auch die Frage nach der Funktion offen. Mit dem Windischer Stück direkt vergleichbare Stücke sind nicht beizubringen.<sup>7</sup> Ähnliche, jedoch querrechteckige Beschläge finden sich beim Pferdegeschirr z. B. am Brustgurt.

Der Beschlag stellte wegen der verwendeten Edelmetalle einen gewissen Wert dar und dürfte daher einem Angehörigen der gehobenen Gesellschaftsschicht gehört haben. Entsprechend wird auch die Darstellung zu

deren Lebens- und Vorstellungswelt in Bezug stehen. Bilder von Alltagsszenen im engeren Sinn sind aus dem germanischen Umfeld nicht bekannt.<sup>8</sup>

Für den zeitgenössischen Betrachter war mit einiger Sicherheit klar, was das Bild darstellt, war er doch mit der damaligen Welt und deren Vorstellungen vertraut. Diese Kenntnis steht dem heutigen Betrachter nur noch sehr bruchstückhaft zur Verfügung. Erschwerend ist, dass zu den bildlichen Darstellungen keine zeitgleichen Texte für deren Interpretation vorliegen.

Für die weitergehende Interpretation des Bildinhaltes muss man daher auf die Rekonstruktion altgermanischer Glaubensvorstellungen und Brauchtümer zurückgreifen, bei welcher man aber auf Zeugnisse angewiesen ist, die zeitlich und/oder räumlich weit auseinanderliegen.<sup>9</sup> Die erhaltene schriftliche Überlieferung setzt erst im 12. Jh. ein mit der Übernahme der lateinischen Schrift infolge der Christianisierung. Das heisst aber nicht, dass die Darstellungen vergangener Ereignisse in den jüngeren Quellen *a priori* falsch sind, greifen sie doch vielfach auf älteres Material zurück, das uns heute nicht mehr zur Verfügung steht, verloren ist. So bauen gelegentlich die Sagas ältere Textpassagen ein.<sup>10</sup> Darüber hinaus ist bei den altsländischen Quellen oft kaum zu trennen, wie viel Überlieferung, wie viel dichterische Freiheit ist, und vieles wurde unter christlichem Einfluss ver-

<sup>4</sup> Die heute punktuell in den Rillen vorhandenen Spuren von «Gold» sind die Überreste eines Versuchs von 1980, die ursprüngliche Vergoldung zu rekonstruieren, wie damalige Fotos von Hans Weber, Lenzburg, belegen.

<sup>5</sup> Plinius, Naturalis Historiae XXXIII, 20.

<sup>6</sup> Eine mögliche Wolfsmaske wäre durch Stehohren kenntlich gemacht.

<sup>7</sup> Für die Korrespondenz sei Dr. Mechthild Schulze-Dörrlamm, Mainz, gedankt.

<sup>8</sup> Ellmers 1992, 113.

<sup>9</sup> Grundsätzliche Kritik an diesem Vorgehen äussert Hiltmann 2011 *passim*.

<sup>10</sup> Von der älteren Literatur sind auch längere Texte mittels in Holz gravierten Runen überliefert worden, wie die Flussfunde aus Bergen (N) belegen, vgl. K. Schier (Hrsg.), Egils Saga (München 1996) 291 f., Anm. zu S. 199, mit weiterführender Literatur.



Abb. 3: Maskenfragment aus dem Hafen von Haithabu (Schleswig-Holstein, D.).

fasst. So muss eine Rekonstruktion der altgermanischen Glaubens- und Vorstellungswelt immer bis zu einem gewissen Grade im Vagen bleiben.<sup>11</sup>

Bei den bildlichen Darstellungen ist kaum zu entscheiden, ob die dargestellten Szenen sich auf eine bestimmte Gestalt der Helden sage oder der Mythologie beziehen. So stellt Ellmers fest: «Wer meint, die Bilder auf andere Weise als durch Vergleich mit schriftlich bekannten Mythen deuten zu können, betrügt sich und andere. Bilder, zu denen die dargestellten Mythen nicht schriftlich überliefert sind, werden ungedeutet bleiben.»<sup>12</sup>

So kann im Folgenden nur das Umfeld abgesteckt und beschrieben werden, in dem sich das Stück aus *Vindonissa* einordnen liesse. Dazu sollen Texte und bildliche Darstellungen zur Erklärung und Illustration vorgestellt werden.

## Ikonografische Vergleiche

Unter den textilen Funden aus Haithabu (Schleswig-Holstein, D.) befindet sich das Maskenfragment (Inv.-Nr. KSD 597.010) aus dem Hafen, datiert 865–885, mit einer langen Schnauze (Abb. 3). Es ist aus Filz gefertigt und wird von I. Hägg als Schaf, Bär oder Wolf interpretiert.<sup>13</sup> Ebenso könnte es aber durchaus auch einen Hund darstellen.<sup>14</sup> Durch die Walkung wurde eine Festigkeit erreicht, sodass die Form ohne Stütze erhalten bleibt.<sup>15</sup> I. Hägg erwägt deshalb die Möglichkeit einer kriegerischen Schutzbekleidung, da pelzene und textilen Gewändern in altnordischen Texten gelegentlich eine, meist magisch begründete, abwehrende Wirkung zugeschrieben wird.<sup>16</sup> Die Maske war für eine erwachsene Person bestimmt, entspricht der Abstand der Löcher in der Maske doch dem Augenabstand eines erwachsenen Mannes.<sup>17</sup> Ob sie als selbstständige Gesichtsmaske getragen wurde oder an einer Kapuze angenäht war, ist nicht erkennbar.

In diesem Zusammenhang sei auf die Kopfvermummung der beiden Königssöhne Helgi und Hroar in *Hrólfs saga kraka ok kappa hans Kap. III* hingewiesen. Diese trugen ständig, auch in Gesellschaft, eine Kapuze mit Gesichts-

maske, um unerkannt zu bleiben, da ihr Onkel Frodi ihnen nach dem Leben trachtete. Die Niederschrift dieser Saga erfolgte zwar erst im 14./15. Jh., doch schildert sie die Skjöldungen, ein dänisches Königsgeschlecht aus dem 4./5. Jh.

## Kynocephaloi – Hundsköpfige

Beim Vergleich unberücksichtigt bleiben die Kynocephaloi-Darstellungen aus christlich-kirchlichem Umfeld, weil sie in Zusammenhang mit Missionierung stehen und für den vorliegenden Kontext deshalb nicht von Belang sind. Erwähnt sei jedoch das Fresko eines mit Speer bewaffneten Kynocephalos – die reale Existenz von Menschen mit Hundeköpfen wurde in der Antike und im Mittelalter kaum angezweifelt – mit nacktem Oberkörper im Nordturm der Sophienkathedrale in Kiew (Ukraine) (wohl 2. Hälfte 11. Jh.).<sup>18</sup> Möglicherweise wird hier ein gerichtlicher Zweikampf oder ein Stellvertreter-Zweikampf zwischen zwei Heeren dargestellt.<sup>19</sup> Mit einiger Sicherheit ausschliessen kann man bei dem Windischer Stück, dass ein aus der Antike be-

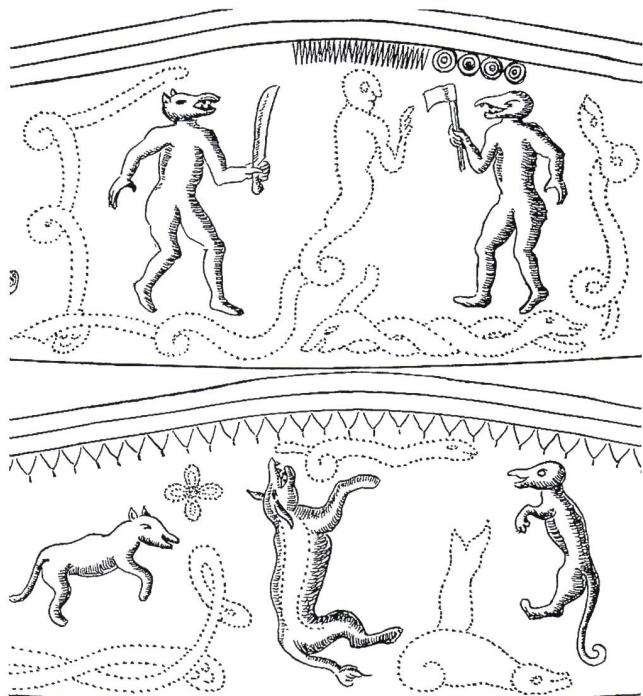


Abb. 4: Ausschnitt aus den Bildfeldern 3 und 4 des grösseren Gallehus-Horns (Rekonstruktionszeichnung von B. Kamph-Weiss).

<sup>11</sup> Zur altgermanischen Religion: De Vries 1970; Simek 2003.

<sup>12</sup> Ellmers 1992, 111.

<sup>13</sup> Hägg 2015, 59.

<sup>14</sup> So auch Hägg in RGA2 19, 390.

<sup>15</sup> Hägg 2015, 59 und 252.

<sup>16</sup> Hägg 1984, 182 (Zitat nicht überprüft).

<sup>17</sup> Hägg 1984, 177 (Zitat nicht überprüft).

<sup>18</sup> W. N. Lasarew, Die Malerei und die Skulptur der Kiewer Rus. In: Geschichte der Russischen Kunst 1 (Dresden 1957) 109, Abb. 93.

<sup>19</sup> Zu dieser Art von Zweikämpfen s. z. B. Kuhn 1968, 218–227.



Abb. 5: Runenstein von Skälvum (Vg 56), heute in Källby (Västergötland, S).

kannter Kynocephalos dargestellt ist, fehlen doch solche Bezüge in der altnordischen Dichtung.

Der älteste bildliche Beleg im germanischen Raum für Kämpfer mit Tiermasken war auf dem grösseren der beiden Goldhörner von Gallehus (Syddanmark, DK) dargestellt (Abb. 4). Die Hörner werden heute in die Zeit um 400 n.Chr. datiert. Von ihnen gibt es jedoch nur noch Beschreibungen sowie Zeichnungen und Kupferstiche aus dem 17. und 18. Jh. Das grössere Horn zeigte im dritten Bildfeld von oben zwei (nackte?) Kämpfer. Der eine ist mit einem Schwert, der andere mit einem Beil bewaffnet. Beide tragen Masken, welche wegen der im darunterliegenden Bildfeld dargestellten Hunde<sup>20</sup> mit ähnlicher Kopfform als Hundemasken anzusprechen sind.

Der Runenstein<sup>21</sup> in Källby (Västergötland, S) wurde für einen Vater namens Kaur von seinem Sohn Styrlag gesetzt (Abb. 5). Kaur bedeutet sinngemäss «der Geleckte» oder «Lockenkopf». Der Text ist im jüngeren Futhark – der Runenreihe, die während der Wikingerzeit benutzt wurde – geschrieben, und der Stein wird in die Zeit um 1000 datiert. Die Figur wurde auch als Gott Thor, als Schamane oder als eine Person im kultischen Bezug zu Odin interpretiert.<sup>22</sup> Bekleidet ist die etwas mollig wirkende Figur mit einem langärmeligen Ober-

teil, knielangen Hosen und Schuhen. Auf dem Kopf trägt sie eine Hundemaske mit Hängeohren<sup>23</sup>. Maske und Oberteil scheinen eine Einheit zu bilden, wozu der altnordische Begriff *heðinn* für ein solches Kleidungsstück<sup>24</sup> passen würde. Was über der Maske dargestellt ist, ist nicht deutbar; vielleicht sind die namengebenden Locken angedeutet.<sup>25</sup> Die Figur ist im Hüftbereich von einer Schlange gurtartig umschlungen, welche mit der linken Hand hinter dem Kopf gehalten wird. Vom Kopf der Schlange sind nur die Augen erhalten, der Rest ist wegen Beschädigung des Steins nicht mehr vorhanden. Die Figur führt einen ähnlichen Schritt aus wie jene auf dem Windischer Stück.

Die sitzende Figur auf dem wikingerzeitlichen Bildstein III von Ardre (Gotland, S) könnte ebenfalls eine Hundemaske tragen.<sup>26</sup>

### Haartracht oder Helmkamm?

Schwierig zu deuten ist der Schweif über dem Kopf der Windischer Figur. Darin einen Tierschwanz zu sehen, dazu fehlen bildliche und textliche Zeugnisse der Zeit, und man sollte sich davor hüten, Vorkommen im spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Maskenbrauchtum als Beleg dafür zu sehen.

Eindeutig als Haartracht erkennbar<sup>27</sup> ist ein solcher Schweif auf einer Guldgubbe – Guldgubbar sind kleine Pressbleche aus Gold mit figürlichen Darstellungen – von Sorte Muld (Bornholm, DK) aus dem 6. Jh. (Abb. 6). Dargestellt ist ein Mann, der aus einem fränkischen Sturzbecher trinkt, möglicherweise zur Besiegelung eines Vertrages<sup>28</sup>. Etwas Ähnliches findet sich auch auf dem Brakteat UFo/Dänemark VII (Nr. 197).<sup>29</sup> Diese Haartracht gleicht jenen, wenn auch viel buschigeren, von Figuren auf Goldbrakteaten, welche als Odin interpretiert werden.

Will man in dem Schweif auf dem Windischer Stück eine Haartracht erkennen, so wäre auch an Weihehaar

<sup>20</sup> Die abstehenden Ohren des einen Tieres sind typisch für manche Hunderassen; der Wolf hat aufstehende Ohren.

<sup>21</sup> Samnordisk runtextdatabas Vg56.

<sup>22</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/K%C3%A4llby\\_Runestones](https://en.wikipedia.org/wiki/K%C3%A4llby_Runestones) (letzter Zugriff am 8.11.18).

<sup>23</sup> Näsström will sie jedoch als Wolfs- oder Bärenmaske deuten, vgl. Näsström 2006, 128 (Zitat nicht überprüft); dagegen spricht aber, dass beide Tiere Stehohren haben.

<sup>24</sup> Müller 1970, 212.

<sup>25</sup> Das Stilelement, mit dem möglicherweise der Lockenschopf dargestellt wurde, ist recht häufig, langlebig und vor allem unspezifisch.

<sup>26</sup> Heute im Historiska Museet, Stockholm (Uppland, S). Abb.: <http://www.arild-hauge.com/arild-hauge/go-rune-ardre3.jpg> (letzter Zugriff am 3.5.2019).

<sup>27</sup> Äußerst ähnliche Stücke mit deutlich erkennbarer Haartracht (Ratke 2007, Typ A-I-1) aus dem gleichen Fundkomplex lassen keine andere Interpretation zu.

<sup>28</sup> Ratke 2007, 167.

<sup>29</sup> M. Teichert, Der Schwerttanz in der Germania des Tacitus und (göttliche) Waffenträger auf Bilddenkmälern. In: Das Schwert – Symbol und Waffe (Rahden/Westfalen 2014) 140, Abb. 2.

Abb. 6: Guldgubbe aus Sorte Muld (Bornholm, DK), Höhe ca. 17 mm.



Abb. 7: Umzeichnung eines der Helmbleche von Vendel (Uppland, S), Grab 14. M. 1:1.



zu denken, denn als Zeichen der Weihe an den Kriegsgott Odin wurde das Haar nicht geschnitten.<sup>30</sup> Diese «Odinsweihe» könnte auch einfach als Umschreibung für «sich dem Krieg verpflichten» verstanden werden<sup>31</sup>, gehörten doch die, die im Kampfe fielen, Odin<sup>32</sup>. Die Kombination von einer Ebermaske mit einem Helm findet sich auf einem Helmblech von Vendel (Uppland, S), Grab 14 (Abb. 7), datiert um 550<sup>33</sup>. Dass schützende Kopfbedeckungen aus vergänglichem Material (Leder, Filz) auch mit Metallverstärkungen versehen sein konnten, belegen einzelne Augenbrauenschützer aus Eisen oder Bronze.<sup>34</sup> Ebenso könnte es stützende und schützende Unterkonstruktionen aus Metall gegeben haben.<sup>35</sup>

Der dem Schweif auf dem Windischer Stück am nächsten kommende Helmkamm ist dargestellt auf einem Helmblech von Vendel, Grab 1 und datiert in das 1. Drittel des 7. Jh. (Abb. 8). Der Reiter wurde als Odin gedeutet. Hingegen hat Beck dargelegt, dass das Bild «nicht die nötige Eindeutigkeit besitzt, um einer individuellen literarisch bezeugten Mythen- oder Sagengestalt überzeugend zugeordnet werden zu können».<sup>36</sup> Der Reiter sei vielmehr auf dem Weg in eine Schlacht, sich durch Kraft- und

Ruhmestaten als Held zu erweisen. Die Schlange vor dem Pferd symbolisiert den Antagonisten.<sup>37</sup> Begleitet wird der Reiter von den beiden Toten- und Schlachtfeldvögeln Adler und Rabe. Kampf und Krieg werden in der altnordischen Literatur geradezu auch als Füttern von Adler und Raben umschrieben. Die Helmzier auf diesem Pressblech darf am ehesten als Adler gedeutet werden; doch gibt es gelegentlich auch Schlangen mit vogel-

<sup>30</sup> Simek 2018, 323 | Ähnliches schon bei Tacitus, Germania 31.

<sup>31</sup> So schwor Harald Schönhaar, sein Haar solange nicht zu schneiden, bis er ganz Norwegen unterworfen habe, vgl. Heimskringla, Haralds saga hárfagra 4.

<sup>32</sup> Hárbarðslið 24, 3, vgl. S. 15.

<sup>33</sup> Die Datierung der Gräber von Vendel ist uneinheitlich. Einen Überblick gibt H. Steuer, Helm und Ringschwert, Prunkbewaffnung und Rangabzeichen germanischer Krieger. In: H.-J. Hässler (Hrsg.), Studien zur Sachsenforschung 6, 1987, 201.

<sup>34</sup> S. Lindqvist, Vendelhjälmarnas ursprung, Fornvännen 20, 1925, 207.

<sup>35</sup> Z. B. die vendelzeitliche Kappe von Ultuna (Uppland, S); Abb. in RGA II, Taf. 33,2.

<sup>36</sup> Beck 1964, 50.

<sup>37</sup> Beck 1964, 19.

Abb. 8: Umzeichnung eines der Helmbleche von Vendel (Uppland, S), Grab 1. M. 1:1.



ähnlichen Köpfen auf Runensteinen. Helme mit einem Adler finden sich auf Helmblechen aus Vendel, Grab 14 (vgl. Abb. 7 und 9). Mit dem Adler besteht ein gewisser Bezug zu Odin, welcher auch als Adler erscheinen kann, und eine Kenning – Kenningar sind poetische Umschreibungen in der altnordischen Dichtung – für Odin lautet *Arnhöfði* = Adlerkopf.

Die auf einem Helm befindlichen Tierfiguren hatten die Funktion eines Apotropaions<sup>38</sup>, was besonders gut für den Eber belegt ist<sup>39</sup>: durch bildliche Darstellungen, archäologische Funde und literarische Zeugnisse. Dass der Eberhelm eine noch ältere Tradition hat, belegt seine Darstellung auf einer Innenplatte des Gundestrup-Kessels (wohl 1. Jh. v. Chr.), wo auf gleicher Platte weitere Helmtypen abgebildet sind. Man darf mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass auch den anderen Tierbildern auf Helmen eine gleiche apotropäische Funktion zukam.<sup>40</sup> Es besteht auch die Möglichkeit, in dem Schweif über dem Kopf des Windischer Tänzers einen Helmkamm in Form einer Schlange zu erkennen<sup>41</sup>. Bei vendelzeitlichen Kammhelmen endet der Kamm im Scheitel wie im Nacken in tiergestaltigen Köpfen ähnlicher bis gleicher Form. Diese Helmämmen könnten so als doppelköpfige Schlangen gedeutet werden mit einer Schutz- und Wachfunktion.<sup>42</sup> Damit käme einem so gestalteten Helmämmen nicht nur physischer Schutz zu, sondern auch ein magischer.

Der Schlange muss in vorchristlich-germanischer Zeit eine besondere Bedeutung zugekommen sein. Dass in der altnordischen Literatur die Schlange nur selten vorkommt, mag damit zusammenhängen, dass die Niederschrift erst in christlicher Zeit erfolgte und im Christentum die Schlange als Symbol des Bösen gilt. Einige Hinweise zur positiven Konnotation der Schlange müssen in diesem Zusammenhang genügen. Auf die schützende Funktion der Schlange könnte hindeuten, dass viele der Inschriften auf Runensteinen von den Konturen einer Schlange eingefasst sind. Die Schlange erscheint auch bei Namen für Personen und besondere Sachen. So war der Zuname des Skalden Gunnlaugr (★ um 983; † um 1008) *ormstunga* = Schlangenzunge. Das Schwert von Egill Skallagrímsson (★ 910; † um 990) hieß *Naður* = Natter<sup>43</sup> und das Langschiff des norwegischen Königs Ólaf Tryggvason (★ 968; † 1000) hatte den Namen *Ormrinn Langi* = lange Schlange<sup>44</sup>. Durch das Benetzen der Schwertklinge mit dem Gift oder Blut einer Schlange glaubte man ihr eine besondere Härte zu verleihen.<sup>45</sup>

Die kultische Verehrung der Schlange belegt die Vita Barbatii<sup>46</sup> 1 für die Langobarden:

*His quoque diebus quamvis sacri baptismatis undam  
Langobardi abluerentur, tamen priscum gentilitatis ritum  
tenentes, sicut bestiali mente degebant, bestiae simulacro,  
quae vulgo viperam nominatur, flectebant colla, quae debite  
suo debebant flectere Creatori.*

*In dieser Zeit, obgleich mit dem Weihwasser der Taufe gewaschen, bewahrten die Langobarden trotzdem die alten heidnischen Kulte und, so wie sie tierisch lebten, sich vor einem Tier, das das Volk Viper nennt, verbeugten, wie sie sich eigentlich vor ihrem Schöpfer hätten verbeugen sollen.*<sup>47</sup>

Eine kultische Handlung mit Schlangen könnte auch auf dem Bildstein 1 von Smiss (När, Gotland, S) dargestellt sein, datiert ins 7. Jh.<sup>48</sup>: Eine sitzende, als Frau gedeutete Figur stemmt mit jeder Hand eine Schlange hoch.

## Ringe

Von der Vielzahl an Funktionen, welche Ringen zukamen, seien in diesem Zusammenhang nur einige erwähnt. Sie waren beliebte Geschenke, besonders von Königen oder Fürsten, welche goldene Hals- und Armmringe an ihre Gefolgsleute vergaben. Besondere Ringe waren aus schwerem Gold und gehörten zu den Kleinodien einer Familie oder eines Geschlechts; sie wurden jeweils dem Oberhaupt weitervererbt. Goldene Ringe waren ein Zeichen der Würde.<sup>49</sup> Ringe hatten im Kampf und Krieg schützende und/oder kraftspendende Funktion. Armmringe tragen auch die Krieger auf dem Helmblech von Vendel, Grab 14 (Abb. 9).

Für Snorri «Goðe» Þorgrímsson (★ um 964; † 1031), den reichen Grundbesitzer und Tempelgode (Priester) von Helgafell in Island, hatte der Tempelring<sup>50</sup> nicht nur eine sakrale Funktion, sondern er schützte auch seinen Träger im Kampf.<sup>51</sup>

<sup>38</sup> Solche und andere Tierdarstellungen hat man auch als «Heilsbild» gewertet. Dieser Begriff wurde von H. Zeiss 1941 eingeführt und von J. Werner weiterentwickelt, vgl. Müller 1968, 203 mit Anm. 7.

<sup>39</sup> H. Beck, Das Ebersignum im Germanischen. Ein Beitrag zur germanischen Tiersymbolik (Berlin 1965).

<sup>40</sup> Eine eindeutige Zuweisung eines Tiers jedoch zu einem Gott, Adler zu Odin, Eber zu Freyr usw., wie es J. Werner vorschlägt, ist nicht gegeben, vgl. Müller 1968, 203f.

<sup>41</sup> So Hauck 1957, 7. Er sieht darin einen Bezug zu Odin/Wodan, welcher einmal sich in Schlangengestalt verwandelte, um an das Skaldenmet zu gelangen. Die Zeichnung des Windischer Stücks in Hauck 1957 (Taf. II, Fig. 3) zeigt jedoch Details, die sich am Original nicht finden lassen.

<sup>42</sup> In diesem Sinne auch H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nendorf in Bayerisch-Schwaben. Bayer. Vorgesch. Bl. 32, 1967, 125f.

<sup>43</sup> Egils saga Skallagrímssonar 53 (um 1230). Die Datierung der altnordischen Literatur erfolgt nach R. Simek / H. Pálsson, Lexikon der altnordischen Literatur (Stuttgart 1987).

<sup>44</sup> Heimskringla, Ólafs saga Tryggvasonar 88 (kurz nach 1230).

<sup>45</sup> Z.B. Brot af Sigurðarkviði 20,4 (11./12. Jh.) | Hervarar saga ok Heiðreks konungs 2,8 (13. Jh.).

<sup>46</sup> Der hl. Barbatus war 663–682 Bischof von Benevent (I); die Vita entstand im beginnenden 9. Jh.

<sup>47</sup> Zit. nach P. Scardigli, Die drei Seelen der Langobarden. Eine Skizze. In: Germanische Religionsgeschichte = Ergänzungsbände zum RGA2 5 (Berlin/New York 1992) 413; 424f.

<sup>48</sup> Heute im Gotlands Fornsal Museum in Visby (Gotland, S). Abb.: [https://de.wikipedia.org/wiki/Bildsteine\\_von\\_Smiss\\_\(Kirchspiel\\_N%C3%A4r\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Bildsteine_von_Smiss_(Kirchspiel_N%C3%A4r)) (letzter Zugriff am 5.3.2019).

<sup>49</sup> W. Grönbech, Kultur und Religion der Germanen, Band 2 (Darmstadt 1991) 46f. | De Vries 1970, 391. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die hauptsächlich in Dänemark gefundenen, schweren, doppelköpfigen Schlangenkopfarmringe aus Gold mit z. T. deutlich über 200 g Gewicht. Sie kommen in reichen Männer-, aber selten auch in Frauengräbern vor.

<sup>50</sup> Den Tempelring aus schwerem Gold hatte der Priester beim Opfer am Arm. Auf den Tempelring wurden auch Eide geschworen.

<sup>51</sup> Eyrbyggja saga 4 und 44 (um 1350).

Abb. 9: Umzeichnung eines der Helmbleche von Vendel (Uppland, S), Grab 14 (Mitte 6.Jh.). M. 1:1.



In der um 1000 entstandenen Bjarkamál<sup>52</sup> verliehen Armringe dem Träger besondere Kraft:

*totosque auro densate lacertos:  
armillas dextrae excipiant, quo fortius ictus  
collibrare queant et amarum figere vulnus.*<sup>53</sup>

*Bedeckt alle die Arme mit Gold: Nehmt die Armreifen auf die Rechte<sup>54</sup>, um so stärkere Schläge zu verteilen und bittere Wunden zu schlagen.*

### Tanz oder Kniestall?

Die Beinstellung auf dem Windischer Stück kann als Gehen, Sprung- oder Tanzhaltung gesehen werden, ebenso wäre ein Kniestall möglich.

Am bekanntesten und sehr gut erhalten ist das Bild eines Waffenträgers, der möglicherweise einen Tanzschritt ausführt, auf dem Pressblechmodel D von Torslunda (Öland, S) aus dem 6./7. Jh. (Abb. 10). Diese Figur mit Hörner-

helm und Speeren, oft als Odin gedeutet<sup>55</sup>, ist, mit unterschiedlicher Beinstellung, recht häufig belegt.<sup>56</sup>

Von diesen Figuren mit Hörnerhelm<sup>57</sup> scheint eine Verbindung zu den spätantiken Cornuti zu bestehen, welche zu den Auxilia Palatina gehörten<sup>58</sup>. In der Notitia Dignitatum finden sich die gleichen Hörner wie auf den Helmen dieser Figuren als Schildzeichen. Der germanischen Hilfstruppe der Cornuti war der *barritus*<sup>59</sup> eigen, beschrieben von Ammianus Marcellinus 16.12,43. Speidel verbindet mit diesem *clamor* (Kriegsgeschrei), dem *barritus*, einen dem Anapäst – einem Versfuss der antiken Dichtung – gleichenden Tanzschritt von kurz-kurz-lang<sup>60</sup> Waffentänze in der römischen Armee sind des Öfteren belegt. Das Tanzen bei Eröffnung der Schlacht erwähnt Livius bei den Galliern.<sup>61</sup> Dazu auch Tacitus Historien V, 17: Die Bataver und die mit ihnen verbündeten Stämme begannen die Schlacht ihrer Sitte gemäss mit Waffengeklirr und einem Kriegstanz (*tripudium*) (69/70). Von einer Art Waffentanz bei den Germanen berichtet Tacitus in der Germania 24:

<sup>52</sup> Das Gedicht ist als Ganzes nur bei Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum* (um 1200) in lateinischer Sprache überliefert.

<sup>53</sup> Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum* 2,7,17.

<sup>54</sup> Dazu passt der archäologische Befund in Gräbern, dass die Männer den Schlangenkopfarmring jeweils rechts trugen.

<sup>55</sup> Wegen der angeblichen Einäugigkeit der Figur, diese beruht jedoch lediglich auf einem Fertigungsfehler, vgl. Simek 2003, 142. Ebenso gegen Odin sprechen die Helmform wie auch die beiden Speere, denn Odin hat nur einen Speer mit dem Namen Gungnir.

<sup>56</sup> Sie findet sich z. B. auch als Sieghelfer auf den Helmblechen von Valsgärde, Grab 7 und 8 (bei Alt-Uppsala, S; um 600), als Paar auf dem Helm von Sutton Hoo (Suffolk, GB; 1. Hälfte 7. Jh.) oder auf der bronzenen Gürtelschnalle von Fingsleham (Kent, GB; 6. Jh.). | Weitere Beispiele bei P.-O. Ringquist, *Två vikingatida uppländska människofigurer i brons*. *Fornvännen* 64, 1969, 287–296. | Nach Speidel könnten die Lanzenträger mit Hörnerhelmen auch Könige oder Kriegsführer darstellen, vgl. Speidel 2004, 122.

<sup>57</sup> Hörnerhelme sind bereits aus der Bronzezeit überliefert, so zwei gleiche aus Viksø (Sjælland, DK).

<sup>58</sup> Speidel 2004, 115 f. | S. auch A. Alföldi, *Cornuti, a Teutonic Contingent in the Service of Constantine the Great and its Decisive Role in the Battle at the Milvian Bridge*. *Dumbarton Oaks Papers* 13, 1959, 169–183.

<sup>59</sup> Die frühere Form von *barritus* war *barditus*, wie sie Tacitus, *Germania* 3, benutzt, vgl. Speidel 2004, 111.

<sup>60</sup> Speidel 2004, 116.

<sup>61</sup> Livius, *Ab urbe condita* 38.17.



Abb. 10: Pressblechmodel D von Torslunda (Öland, S). Gr. 56 x 48 mm.

*Nudi iuvenes, quibus id ludicum est, inter gladios se atque infestas frameas saltu iaciunt.*

*Nackt stürzen sich junge Männer, denen das Vergnügen macht, im Sprunge zwischen Schwerter und feindlich drohende Framen [Lanzen].<sup>62</sup>*

In den rund 500 Jahren, die zwischen den Texten von Tacitus bzw. den mehr als 200 Jahren bei denen von Ammian und den vendelzeitlichen Darstellungen liegen, kann durchaus ein Wandel in der Tanzweise vorgekommen sein. Darüber hinaus beziehen sich die Schilderungen des Tacitus auf südliche Germanen, während die späteren Bilder im Norden verortet sind. Ein kultischer Zusammenhang des Tanzes bei den vendelzeitlichen Bilddokumenten kann nicht ausgeschlossen, aber auch nicht belegt werden, sind doch rituelle Tänze in den späteren Quellen nirgends erwähnt. Denkbar ist, dass solche zu dieser Zeit nicht mehr vorkamen.<sup>63</sup>

Auf dem Windischer Stück sieht K. Hauck einen «Schlangentanz» dargestellt. «Der kultische Bezug ist [...] durch die Tatsache des Tanzes gegeben und wird verstärkt durch die maskenartig wirkenden Kopfbedeckungen. Bei dem dramatischen Element, das dem Tanzen mit der Maskierung zu eigen ist, wird man den Bereich des Kultspiels in diesen Darstellungen nicht ausschließen dürfen. [...] so dürfen wir von sicheren Zeugnissen für Riten der alemannischen Wodansverehrung sprechen und von möglichen Spuren eines rituellen Dramas vom Raub des Lebenswassers durch den Gott.»<sup>64</sup> Dieser sehr weit gehenden Interpretation fehlt aber eine textliche Grundlage, denn über die Formen und Abläufe der kultischen Verehrung des germanischen Pantheon ist so gut wie nichts bekannt.<sup>65</sup>

Ist auf dem Windischer Stück nicht ein Tanz, sondern ein Kniefall angedeutet, so wäre an die Übergabe/Inempfangnahme einer Waffe, z. B. eines (Familien-) Schwertes zu denken, oder an die *handganga* anlässlich der Aufnahme in die Gefolgschaft, «bei der der Mann vor dem König kniete, seine Hände in die des Königs legte und der König ihn küsste, als Zeichen seiner Verpflichtung ihm gegenüber.»<sup>66</sup> Beide Möglichkeiten würden nach einem Gegenstück auf der linken Seite verlangen, welches die Szene vervollständigt und verdeutlicht.<sup>67</sup> Auch Zeiß zieht für das Windischer Stück eine ursprüngliche Bildkomposition mit einer oder mehreren ergänzenden Figuren in Erwägung: «Es ist schwer zu entscheiden, ob man hier von einer Verstümmelung der Gruppe, d.h. einem Sinnverlust, sprechen oder annehmen soll, daß eine einzelne Figur als Andeutung der Gruppe genügt, um den verzierten Gegenstand und dessen Träger in den Kreis dieser Vorstellungswelt zu rücken.»<sup>68</sup>

## Hosen

Ähnliche Beinkleider wie auf dem Windischer Beschlag finden sich dargestellt auf dem Bildstein 2 von Smiss (När, Gotland, S), heute im Statens Historiska Museum



Abb. 11: Oberer Teil des Bildsteins von Smiss (Gotland, S).

in Stockholm. Der Stein steht am Übergang von Bildsteingruppe 2 zu -gruppe 3, was eine Datierung um 700 wahrscheinlich macht. Im oberen Teil des Steins ist ein *holmgang* dargestellt (Abb. 11), ein Zweikampf zur Klärung von privaten Streitigkeiten, der nach festen, wenn auch unterschiedlichen Regeln ausgefochten wurde.<sup>69</sup> Wenn auf dem Bildstein die aktuelle Mode dargestellt ist, wäre dies ein Datierungshinweis für das Windischer Stück in die Zeit Ende 7./Anfang 8. Jh.

## Zeitnahe Textstellen

Unberücksichtigt kann in diesem Zusammenhang die seltene theologische Diskussion über Kynocephaloi bleiben, in der es in erster Linie um deren Natur, ob Mensch oder Tier, geht und ihre Stellung innerhalb der

<sup>62</sup> Zit. nach M. Fuhrmann (Hrsg.), Tacitus, Germania (Stuttgart 1972).

<sup>63</sup> Einzig Saxo Grammaticus erwähnt festliche Kriegstänze bei den Sachsen anlässlich des Zweikampfes von Hame und Starkaðr (Gesta Danorum 6.5).

<sup>64</sup> Hauck 1957, 8f.

<sup>65</sup> De Vries sieht allerdings aufgrund der Interpretation von zwei gleich lautenden Wörtern unterschiedlicher Bedeutung den Tanz beim germanischen Kult als gegeben an, vgl. De Vries 1970, 441.

<sup>66</sup> Isländersagas, Band 1 (Frankfurt a. M. 2011) 835, Anm. zu S. 73. Die Beschreibung basiert auf der ältesten erhaltenen Aufzeichnung einer Gefolgschaftsaufnahme aus dem 13. Jh.

<sup>67</sup> Ebenso erwägt Ratke das Zusammenspiel von Guldgubbar: «Mehrere Gubben zusammen könnten dazu gedient haben, ein Rechtsgeschäft zu dokumentieren.», vgl. Ratke 2007, 176.

<sup>68</sup> H. Zeiß, Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters. Sitzungsber. Bayer. Akad. Wiss. Phil. Hist. Kl. II.8 (München 1941) 46f.

<sup>69</sup> Kormáks saga 10 (frühes 13. Jh.), und Gunnlaugs saga ormstungu 11 (1270–80). Beide berichten über einen Skalden des 10. Jh. Diese Art Zweikampf wurde im Zuge der Christianisierung verboten.

göttlichen Schöpfung. Nur sehr allgemein gehalten sind die Bemerkungen des hl. Bonifatius oder hl. Pirmin<sup>70</sup> zu Tiervermummungen in der 1. Hälfte des 8. Jh. anlässlich paganer Kalenderfeste.

*Paulus Diaconus: Historia Langobardorum, um 790 (1.11)*

*Simulant, se in castris suis habere cynocephalos, id est canini capitis homines. Divulgant apud hostes, hos pertinaciter bella gerere, humanum sanguinem bibere et, si hostem adsequi non possint, proprium potare cruorem.*<sup>71</sup>

*Sie thaten, als hätten sie in ihrem Lager Kynocephaler, das heißt Menschen mit Hundsköpfen, und breiteten bei den Feinden aus, diese kämpfen mit großer Hartnäckigkeit, trinken Menschenblut und, wenn sie den Feind nicht in ihre Gewalt bekommen, ihr eigenes.*<sup>72</sup>

Dass die Langobarden mit der irriegen Behauptung, in ihrem Lager befänden sich Kynocephaloi, ihre Gegner, die Assipitter, einschüchtern konnten, muss als Beleg dafür gesehen werden, dass die reale Existenz solcher kampfstarker Tierkrieger für durchaus möglich gehalten wurde bzw. bekannt war.

Paulus muss sich des griechischen Fremdwortes bedienen, da ein adäquater Begriff im Lateinischen fehlt, wohl ebenso im Langobardischen<sup>73</sup>. Er muss seinen Lesern diese Kynocephaloi erklären, da sich diese von den antiken, auf Ktesias zurückgehenden Vorstellungen unterscheiden, welche, in Indien, Äthiopien und Libyen beheimatet, in keiner Weise gefährlich waren. Es kann zudem ein Hinweis sein, dass solche Krieger nicht oder nicht mehr bei den Truppen der Langobarden zur Zeit des Paulus Diaconus vorhanden waren.

Diese Auseinandersetzung mit den Assipittern, welche in Vorpommern oder dem östlichen Mecklenburg beheimatet waren, gehört ins 1.–3. Jh. und in die räumliche Nähe zu Skandinavien. Wieweit Paulus' Schilderung auf tatsächlicher Überlieferung beruht oder ob er hier aktuelle Kenntnisse über nordisches Maskenkriegertum zurückprojiziert, muss offenbleiben. Die von Paulus beschriebenen Kynocephaloi zeigen Züge, wie sie von den nordischen Berserkern geschildert werden.

*Notker I. Balbulus: Gesta Karoli Magni, nach 883 (II. 13)*

*«Heu proh dolor,» inquiens «quia videre non merui, quomodo christiana manus mea cum cynocephalis illis luserit.»<sup>74</sup>*

*«O weh!» sagte er [Karl d. Gr.], «daß ich nicht habe sehen dürfen, wie mein Christenvolk mit jenen Hundsköpfen gespielt hätte.»<sup>75</sup>*

Die Gesta Karoli Magni des St. Galler Mönchs waren eine Auftragsarbeit Kaiser Karls III. Hintergrund der

Schilderung sind die Auseinandersetzungen der Franken mit dem dänischen König Gudfred (Regierungszeit 804–810) im norddeutschen Raum, welche mit dem Frieden von 811 beendet wurden. In frischer Erinnerung waren Notker dabei aber auch die zahlreichen Wikingerüberfälle im Rhein- und Maasgebiet in den Jahren 881/882.<sup>76</sup>

Auch für Notker steht offenbar nur der Ausdruck Kynocephaloi zur Verfügung. Er scheint der einzige zu sein, der im Zusammenhang mit den Wikingerzügen Maskenkrieger erwähnt. Er braucht *cynocephalis* synonym für Nordmänner/Wikinger, d.h. auch, dass das Phänomen der Maskenkrieger durchaus bekannt war und für den nordischen Raum als spezifisch, charakteristisch angesehen wurde.

*Sigvatr Pórðarson: Erfidrápa Óláfs helga, um 1040 (16–17)*

*Mildr fann gorst, hvé galdrar,  
gramr sjalfr, meginrammir  
fjölkunnigra Finna  
fullstórum barg Póri,  
þás hysendir Hundi  
húna golli búnu  
— slætt réð sízt at bíta —  
sverði laust of herðar.*

*Dollr dylr saðrar snilli  
seims, en þat veitk heiman,  
— hverr sæi Hunds verk stærri  
hugstórs —, es frýr Póri,  
es þvergarða þorði  
Þrótr, hinns framm of sótti,  
glyggs í gggn at hoggva  
gunnraðns konungmanni.*<sup>77</sup>

*Der wohlwollende Fürst erkannte selbst sehr klar, wie der machtvolle Zauber der in Magie erfahrenen Finnen [= Samen] schützte den wahrlich kraftvollen Pórir, wenn*

<sup>70</sup> U. Engelmann (Hrsg.), *Der heilige Pirmin und sein Pastoralbüchlein* (Sigmaringen 1976) 55.

<sup>71</sup> Paulus Diaconus: *Historia Langobardorum* 1.11.

<sup>72</sup> Zit. nach O. Abel, *Geschichte der Langobarden*. In: *Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit* (Berlin 1849) 17.

<sup>73</sup> Walopaus, im *Edictum Rothari* 31 von 643 unter Strafe gestellt, ist, entgegen älteren Ansichten, keine Maske und damit verbundenes Brauchtum, sondern das Sichverkleiden oder -vermummnen eines Freien bei einer Gewalttat.

<sup>74</sup> Zit. nach *MGH. Scriptores rerum Germanicarum. N. R.* 12 (Berlin 1962) 76.

<sup>75</sup> Zit. nach Einhard Notker der Stammer, *Leben und Taten Karls des Grossen* (2. Aufl., München 1986) 92.

<sup>76</sup> Im dem Zitat vorangehenden Text vermeint Notker die Ereignisse von 804–811 mit jenen von 881/882.

<sup>77</sup> Zit. nach *Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages*; <https://skaldic.abdn.ac.uk/m.php?p=verse&i=3778&v=> (letzter Zugriff am 5.3.2019).

der Spender des Feuers der Mastspitze [= Spender des Goldes = König Óláfr] mit dem goldgeschmückten Schwert über die Schultern Hundrs schlug; so entschloss sich das Stumpfe [= durch Zauber stumpfe Schwert] am wenigsten zu beißen [= zu verletzen].

Die goldene Tanne [= der Mann] welche Þórir Vorwürfe macht, verhehlt seinen wahren Wert, und ich weiss das von zu Hause – wer konnte grössere Taten sehen von diesem hochgesinnten Hundr? – wenn der Odin des Zaunes des Sturms des Kampfhauses [= der Gott des Schildes = der Krieger Þórir] nach vorne drängte, erkührte sich jener auf den König zu schlagen.<sup>78</sup>

Es ist dies die älteste Quelle der Schlacht von Stiklestad 1030, in der König Olaf II. Haraldsson den Tod fand und bereits kurz danach als Heiliger verehrt wurde. Es war Þórir hundr, Thore Hund, der mit zwei seiner Gefährten Olaf die tödlichen Verletzungen zufügte. Der von Island stammende Skalde Sigvatr Þórðarson (\* 995; † 1045) war seit 1014 im Gefolge Olafs II. und dessen persönlicher Vertrauter. Sigvatr war aber nicht bei der Schlacht von Stiklestad 1030 anwesend, sondern erfuhr davon auf der Heimreise von seiner Pilgerfahrt nach Rom. Das Lied, das etwa zehn Jahre nach der Schlacht entstand, ist schon von der Legendenbildung beeinflusst.

Thore Hund (Þórir hundr) ist eine historische Person, geboren um 990, aus Nordnorwegen, gehörte als Gutsbesitzer zur führenden Oberschicht und hatte, früher Lehnsmann von König Olaf II. Haraldsson, einen hohen Rang. 1026 kam es zum Zerwürfnis mit Olaf. Thore Hund verbündete sich dann mit dem dänisch-englischen König Knut gegen Olaf und wurde einer der Führer der Bauern gegen ihn.<sup>79</sup> Widerstand gegen den König war zu diesem Zeitpunkt noch ausdrücklich erlaubt, selbst diesen zu töten.<sup>80</sup>

Wie schon in der Erfidrápa Óláfs helga werden in den späteren Sagas Thore Hund und seine Begleiter in ihrer Fellverkleidung als *hundana* = Hunde bezeichnet und auch als solche wahrgenommen. Die Verkleidung mit zauberkräftigen Fellen<sup>81</sup>, die ihn unverwundbar machen, sowie seine ungestüme Kampfeskraft weisen Thore Hund Elemente zu, die den Berserkern und *ulfheðnar* eigen sind.<sup>82</sup>

Der Hund spielte in der germanischen Religion und Mythologie keine besondere Rolle, abgesehen von der Riesin Hyndla = Hündchen, deren Reittier ein Wolf war. Auch ist der Hund mit keinem der Götter verbunden. Aber der Hund hatte in vorchristlicher Zeit eine durchaus positive Konnotation. Die in Gräbern oft mitbestatteten Hunde zeigen, dass der Hund nicht nur der treue Begleiter war, sondern in reichen Gräbern ist der Hund ein Prestige- und Reichtumsattribut<sup>83</sup>. Berühmt war der grosse norwegische Dahlbohund, der für den Kampf abgerichtet wurde als Gehilfe für seinen Herrn im Streit.<sup>84</sup>

Als Personenname tritt Hunding verschiedentlich in den nordischen Mythen und Sagas auf. Die Hundingar waren Gegner des mythischen Heldengeschlechts der Völsungar; es war Helgi, der den König Hunding erschlug

und so den Beinamen Hundingsbana (Hundingstöter) erhielt.<sup>85</sup> Die Hundingar finden auch im Beowulf Erwähnung sowie im Widsth. In Letzterem werden sie als von einem Mearchealf regierter Stamm genannt.<sup>86</sup> Man geht heute davon aus, dass es sich hierbei um eine Untergruppe der Langobarden handeln könnte, als diese an der Niederelbe ansässig waren. Dass den Namen Hunding auch historische Personen trugen, belegen norwegische Hof- und Ortsbezeichnungen.<sup>87</sup>

Es ist jedoch falsch, die Geschlechternamen der Hundingar oder Wulfigas, Ylfingar = Wölflinge in einem Zusammenhang mit Totemismus sehen zu wollen. Viel eher sollte man von Sympathie oder Bevorzugung sprechen, die einzelne Familien oder Clans zu bestimmten Tieren hatten.<sup>88</sup>

Berserker<sup>89</sup> und die Krieger mit Tiermasken<sup>90</sup>

Die eine Tiermaske tragende Figur auf dem Windischer Stück verweist auf das kriegerische Maskenbrauchtum und die Berserker im nordgermanischen Raum. Im Folgenden sollen ein paar Aspekte dieses spezifisch skandinavischen Phänomens aufgezeigt werden.<sup>91</sup> Hund und Wolf sind aufgrund ihrer äusseren Erscheinung nicht immer zu unterscheiden; außerdem sind in Sage und Brauchtum beide Tierarten austauschbar

<sup>78</sup> Für die kritische Durchsicht und Verbesserung der Übersetzung sei Balduin Landolt, Seminar für Nordistik der Universität Basel, gedankt.

<sup>79</sup> Ausführlich zu Thore Hund: [https://no.wikipedia.org/wiki/Tore\\_Hund](https://no.wikipedia.org/wiki/Tore_Hund) (letzter Zugriff am 3.12.18).

<sup>80</sup> Das Widerstandsrecht gegen den König ist im Frostathinglov aus der 1. Hälfte des 13. Jh. noch ausdrücklich festgehalten.

<sup>81</sup> Die Legendarische Saga (Anfang 13. Jh.) zu Ólaf saga hins helga nennt Wolfsfelle, Snorri Sturluson (um 1230) Rentierfelle. Rentierfelle schützen zwar gut gegen Kälte, Wasser und Wind, sind aber wegen der brüchigen Grannenhaare nur kurze Zeit nutzbar.

<sup>82</sup> Heimskringla, Ólafs saga helga 228 (kurz nach 1230).

<sup>83</sup> So T. Makiewicz in RGA2 15, 230 und 231.

<sup>84</sup> Isländische Heldenepen (2. Aufl., München 1995) 170, Anm. 2.

<sup>85</sup> Vgl. Helgakviða Hundingsbana in fyrri und Helgakviða Hundingsbana önnur (Ende 11. und 12. Jh.).

<sup>86</sup> Zeile 24 | Die Widsth-Dichtung ist nur in einer Handschrift des 10. Jh. überliefert. Die Datierungsvorschläge für die Entstehungszeit reichen vom 6. bis ins 9. Jh.

<sup>87</sup> Müller 1970, 71.

<sup>88</sup> Höfler will die Cangrande der Scaliger in Verona an die Kynokephaloï der Langobarden anknüpfen, ja selbst das Geschlecht von den Langobarden herleiten, vgl. Höfler 1940, 64; 66; 76.

<sup>89</sup> Umfassend zu den Berserkern: Näsström 2006.

<sup>90</sup> Hiltmann sieht in dem altnordischen Tierkriegermotiv ein «literarisches Konstrukt» des 13./14. Jh., vgl. Hiltmann 2011, 239 | Vor ihm K. von See, Berserker. Zeitschr. für dt. Wortforschung 17, 1961, 129–135.

<sup>91</sup> In der Literatur wird öfters die Theorie vertreten, dass sich die nordgermanischen Maskenkrieger von den römischen *cornicinum* und *signiferi* ableiten würden. Damit wird aber, wohl wegen des Kulturgefälles, den Germanen keine eigenständige Entwicklung zugebilligt. | Eine entgegengesetzte Beeinflussung sieht Höfler 1940, 127 f.

bzw. gleichgesetzt. So bedeutet Waldhund Wolf und die Jagdhunde Odins sind die Wölfe Geri und Freki. Entsprechend werden auch in der unten zitierten Stelle bei Snorri Sturluson Hunde und Wölfe als zwei gleich kampfstarke Tiere gesehen.

Mit dem Überstreifen eines Tierfelles imitiert der Mensch das mächtige, gefürchtete, aber auch verehrte Tier. Mit der theriomorphen, d.h. der tiergestaltigen Maskierung, ist häufig eine autosuggestive Tierverwandlung verbunden, der Mensch glaubt sich im Besitz der Fähigkeiten und Kräfte dieses Tieres, dementsprechend verhält er sich.<sup>92</sup> Ist der Gegner in der gleichen oder einer ähnlichen Vorstellungswelt, erkennt er in dem als Tier maskierten Gegner das Tier. Allein schon die Vermummung wie auch die Gefährlichkeit und Unberechenbarkeit eines kampfstarke Tiers schüchtern ein, verunsichern den Gegner, wie dies auch Paulus Diaconus schildert (s. o. S. 11).

Nebst den Darstellungen auf dem Gallehus-Horn (vgl. Abb. 4) sind weitere Tierkrieger dargestellt auf dem bekannten Pressblechmodel D von Torslunda (vgl. Abb. 10) und den Pressblechen von Gutenstein<sup>93</sup> und Obrigheim (beide Baden-Württemberg, D)<sup>94</sup>. Dargestellt sind als Wolf verkleidete Krieger mit Schwert und Lanze, welche in den altnordischen Texten als *ulfheðnar* = Wolfshäuter erscheinen und zu den Berserkern in Bezug gesetzt werden. Berserker wiederum wird mit *kappa*, *kempa* = Kämpe, Kämpfer synonym verwendet oder auch auf zwei getrennte Gruppen angewendet.<sup>95</sup>

Die älteste literarische Erwähnung solcher Maskenkrieger findet sich in der Haraldskvæði 8 von Þorbjörn hornklofi, Ende 9. Jh.:

*grenjuðu berserkir,  
guðr vas á sinnum,  
emjuðu ulfheðnar  
ok ísorn dúðu.*<sup>96</sup>

*die Berserker brüllten,  
der Kampf kam in Gang  
die Wolfspelze heulten  
und schwangen die Eisen[-Speere].*

Þorbjörn hornklofi war ein Augenzeuge der Schlacht am Hafrsfjord um 872<sup>97</sup>, auf der Seite von Haraldr hinn hárfagri (Harald Schönhhaar). Unklar ist, ob Þorbjörn hornklofi hier von zwei Kriegergruppen mit unterschiedlichen Vermummungen spricht oder Berserker und Wolfspelze parallel gebraucht werden. Im zweiten Fall stünde Berserker für Funktion und Kampfweise, Wolfspelze jedoch für das Erscheinungsbild, die Bekleidung. In späteren Schilderungen dieser Schlacht werden Berserker und *ulfheðnar* gleichgesetzt.<sup>98</sup> In der Vatnsdœla saga 9 heisst es:

*[...] berserkir er úlfhéðnar voru kallaðir. Peir höfðu vargstakka fyrir brynjur [...].*<sup>99</sup>

*[...] Berserker, die Wolfspelze genannt wurden. Anstatt einer Rüstung trugen sie Wolfsfelle [...].*<sup>100</sup>

Der Begriff Berserker wird hier als eine Art Oberbegriff verwendet: *ulfheðnar* sind Berserker, aber nicht alle Berserker *ulfheðnar*. Das Gleiche dürfte wohl auch für andere Tiervermummungen (Hund, Eber) zutreffen. Dass sie ohne Rüstung, gar mit nacktem (Ober-)Körper nach ihrer Väter Art, kämpfen, berichtet Tacitus von den Germanen.<sup>101</sup> Das Abwerfen der schützenden Rüstung vor dem Kampf wird auch von König Håkon dem Guten (\* 935; † 961)<sup>102</sup> und anderen überliefert. Ungeschützt in den Kampf zu ziehen, demonstriert dem Gegner Kampfentschlossenheit und Todesverachtung und kann ihn damit verunsichern. Eine entsprechende Aufforderung findet sich in der im 10. Jh. entstandenen Bjarkamál<sup>103</sup>:

*Attendite, fortes!  
Nemo lorica se vestiat interituri  
corporis; extrellum perstringat nexile ferrum;  
in tergum redeant clipei, pugnemus apertis  
pectoribus.*<sup>104</sup>

<sup>92</sup> Müller 1968, 215.

<sup>93</sup> Die Figuren waren auf Teilen eines zerschnittenen Pressbleches, welche auf der Scheide des heute im Puschkin-Museum zu Moskau befindlichen Schwertes angebracht sind; vgl. die Rekonstruktionen bei Hauck 1957, Taf. III, und davon abweichend Speidel 2004, 28, Abb. 1,4.

<sup>94</sup> Bei den beiden letztgenannten Stücken dürfte es sich um Importe aus Skandinavien handeln, wobei unter Import nicht nur Handel zu verstehen ist, sondern auch an Geschenke, Beutestücke usw. zu denken wäre. Der ornamental verzierte Bereich des Bleches von Gutenstein ist ebenfalls ein Hinweis auf die nördliche Provenienz.

<sup>95</sup> Z. B. Hrólfs saga kraka ok kappa hans 37 (14./15. Jh.); vgl. auch Kuhn 1968.

<sup>96</sup> Zit. nach Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages; <http://skaldic.abdn.ac.uk/> (letzter Zugriff am 5.3.2019).

<sup>97</sup> Das Jahr der Schlacht ist nicht überliefert; 872 ist eine gängige Annahme; heute tendiert man zu einer Datierung in die Zeit von 868 bis 875. Vgl. E. Haug, Kongsgårdstid. In: E. Haug (Hrsg.), Utstein Kloster – og Klosterøys historie. (Klosterøy 2005) 63 (Zitat nicht überprüft).

<sup>98</sup> Vatnsdœla saga 9 (zwischen 1260 und 1280), Grettis saga Ásmundarsonar 2 (1320–1330); beide im Zusammenhang mit der Schlacht im Hafrsfjord.

<sup>99</sup> Zit. nach [https://www.sagadb.org/vatnsdaela\\_saga](https://www.sagadb.org/vatnsdaela_saga) (letzter Zugriff am 5.3.2019).

<sup>100</sup> Zit. nach Isländersagas, Band 3 (Frankfurt a. M. 2011) 206.

<sup>101</sup> Tacitus, Germania 6; Historien II.22. Trzaska-Richter sieht darin, wie auch in den offiziellen Darstellungen auf römischem Monumenten, einen bekannten Germanen-Topos, vgl. Ch. Trzaska-Richter, Furor Teutonicus. Das römische Germanenbild in Politik und Propaganda von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. (Trier 1991) 187f.

<sup>102</sup> Heimskringla, Hákonar saga góða, 30 (kurz nach 1230 mit ältestem Material).

<sup>103</sup> Das Gedicht ist als Ganzes nur bei Saxo Grammaticus um 1200 in lateinischer Sprache überliefert.

<sup>104</sup> Saxo Grammaticus, Gesta Danorum 2.7,17. Zit. nach J. Olrik / H. Reider (Hrsg.), Gesta Danorum (Kopenhagen 1931), Copyright: Det Danske Sprogs- og Litteraturselskab. <http://wayback-01.kb.dk/wayback/20100504153339/http://www2.kb.dk/elib/lit/dan/saxo/lat/or.dsr/2/7/index.htm> (letzter Zugriff am 5.3.2019). | Es wurde vermutet, dass diese Strophe nicht zur Bjarkamál gehört hat, sondern Saxo diese aus einem anderen, heute verlorenen Lied eingefügt hat.

*Passt nun auf, Männer! Keiner soll seinen todgeweihten Leib in einen Harnisch klemmen! Bloß den schletesten Kämpfen mag ein Ringpanzer schützen! Auf den Rücken gehören die Schilder! Kämpfen wir mit offener Brust!*<sup>105</sup>

Umstritten ist die Etymologie von Berserker, jedenfalls scheint der Begriff Berserker im Lauf der Jahrhunderte eine Bedeutungserweiterung erfahren zu haben. In den altnordischen Texten steht Berserker für grosse, kampfstarke und mutige Kämpfer, welche in ekstatischer Kampftollheit aussergewöhnliche Kräfte entfalten. So kann Berserker geradezu wie ein Ehrentitel gebraucht werden, z. B. in Grettis saga Ásmundarsonar 2:

*Pórir var hinn mesti berserkur og fullhugi*<sup>106</sup>

*Pórir [Harklang] war ein großer Berserker und mutiger Krieger*<sup>107</sup>

Wieweit in den Sagas seit Längerem bestehende Topoi einflossen, lässt sich nicht entscheiden. Eine Art Definition der Berserkerwut gibt kurz nach 1230 Snorri Sturluson in der Ynglinga saga 6:

*Óðinn kunní svá gera, at í orrostum urðu úvinir hans blindir eða daufir eða óttafullir, en vánr þeirra bitu eigi heldr en vendir; en hans menn fóru brynjulausir ok várur galnir sem hundar eða vargar, bitu í skjöldu sína, várur sterkir sem birnir eða gridungar; þeir drápu mannfólk, en hvártki eldr né járn orti á þá. Dat er kallaðr berserksgangr.*<sup>108</sup>

*Aber seine [Odins] eigenen Männer gingen ohne Brünnen, und sie waren wild wie Hunde oder Wölfe. Sie bissen in ihre Schilder und waren stark wie Bären oder Stiere. Sie erschlugen das Menschenvolk, und weder Feuer noch Stahl konnte ihnen etwas anhaben. Man nannte dies Berserker-gang.*<sup>109</sup>

Die angebliche Unverwundbarkeit ist mehrfach erwähnt<sup>110</sup>, aber auch, dass die Berserker trotz starker Verwundung keinen Schmerz verspürten und weiter auf den Gegner einstürmten, meist gefolgt von tiefer Ermattung. Solch Verhalten erwähnt Polybios für die Gaesati<sup>111</sup> und es wird auch von den bei der Schlacht bei St. Jakob an der Birs (1444) eingeschlossenen Eidgenossen drastisch geschildert: «Es ist erschrecklich zue hören / wie die Schwitzer tettend / si roufftend uß Iren Liben die bluotigen Pfil sio in si geschossen wurdend / und die / denen die Händ abgehouwen wurdend / trungend nichts dest minder mit Iren Stumpen in die Viend / und sturbend nit / si hettind dann zevor / den der si ertödt ouch ertödt. Etlich die voll Spiessen und Pfilen stecktend / trungend nichts destminder under die Armeniacken / damit sie Iren Tod rächetind.»<sup>112</sup> Diese «fast berufsmäßige Tollheit» ist von leidenschaftlichen Raufern und Kriegern wohlbekannt.<sup>113</sup>

Ebenso wenig ist das Brüllen bei Kampferöffnung ein Spezifikum allein der Berserker, wie die Sagas glauben machen, sondern es gehörte allgemein zum Kriegs-

brauchtum. Was antike Quellen für die Kelten/Gallier<sup>114</sup> und die Germanen berichten, erwähnt Tacitus ebenfalls für römische Kohorten, welche mit Geschrei in den Kampf zogen<sup>115</sup>. Gleiches ist auch noch typisch für die alten Eidgenossen, z. B. bei der Schlacht bei Arbedo 1422.<sup>116</sup>

Auch die Unverwundbarkeit durch dank Zauber schützender Kleidung ist nicht allein den Berserkern eigen, vgl. Thore Hund (s. o. S.12); genauso war das Muttersöhnchen Odd in seiner Jacke unverwundbar<sup>117</sup>. Berserker finden sich als Kern- oder Sondertruppe im Gefolge eines Königs oder Fürsten. Sie beschützen ihren Gefolgsherrn und dessen Land. Sie sind es, die an vorderster Front stehen und die Schlacht eröffnen<sup>118</sup>. Ihre Zahl wird meist mit 12<sup>119</sup> angegeben in einem Gefolge von 60; so die Gefolgschaftsgrösse von König Olaf dem Heiligen<sup>120</sup>. Gefolgsmann konnte jeder Freie werden, doch überwog aristokratischer Geburtsstand. Die Überlieferung legt nahe, dass bei diesen Verbänden eine korporative Organisation bestand, die sie auch zu gegenseitigem Beistand verpflichtete. Ob sich darin kultische Männerbünde, wie sie Weiser (1927) und Höfler (1934)<sup>121</sup> rekonstruiert haben, verbergen,

<sup>105</sup> Zit. nach H.-J. Hube, *Saxo Grammaticus* (Wiesbaden 2004) 141.

<sup>106</sup> Zit. nach [http://www.sagadb.org/grettis\\_saga](http://www.sagadb.org/grettis_saga) (letzter Zugriff am 5.3.2019).

<sup>107</sup> Zit. nach *Íslendersagas*, Band 3 (Frankfurt a.M. 2011) 399.

<sup>108</sup> Zit. nach [http://www.heimskringla.no/wiki/Ynglinga\\_saga](http://www.heimskringla.no/wiki/Ynglinga_saga) (letzter Zugriff am 5.3.2019).

<sup>109</sup> Snorri Sturluson: *Heimskringla*. Übersetzt von Felix Niedner unter dem Titel «Snorris Königsbuch» I.–III. Sammlung Thule 14–16 (Jena 1922) 32.

<sup>110</sup> Z. B. *Egils saga Skallagrímssonar* 9 (um 1230).

<sup>111</sup> Polybios, *Geschichte* 2.30.

<sup>112</sup> Aegidius Tschudi, *Chronicon Helveticum*, Zweyter Theil (Basel 1736) 426. Die Schilderung stützt sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Erzählungen seines Grossvaters Werner Aebli (Kilchmutter), welcher selber an der Schlacht teilgenommen hatte, schwer verwundet wurde und einer der wenigen war, welche überlebten.

<sup>113</sup> *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 5, Sp. 1845.

<sup>114</sup> Livius, *Ab urbe condita* 38.17.

<sup>115</sup> Tacitus, *Annalen* I.68.

<sup>116</sup> So in zeitgenössischen Berichten der Gegner aus Mailand, vgl. K. Meyer, *Ennetbirgische Politik und Feldzüge der Innerschweizer* bis zum Siege von Giornico. In: *Schweizer Kriegsgeschichte*, Heft 3 (Bern 1915) 55; 57. | Ein wohl eher spasseshalber haarschürrigen bei M. Inglis, *Schweizer Spiegel* (Zürich 2014) 524.

<sup>117</sup> *Eyrbyggja saga* 18, 283 (um 1350).

<sup>118</sup> *Vatnsdæla saga* 9 | *Grettis saga Ásmundarsonar* 2 (1320–30).

<sup>119</sup> Die Zwölfszahl darf aber nicht wörtlich genommen und überbewertet werden. So war das duodezimale Zählsystem im germanischen Raum sehr verbreitet. Heute kaum mehr bekannt sind das Schock für 60 (= 5 × 12) oder das Gros für 144 (= 12 × 12), Letzteres noch bis in die 50er- und frühen 60er-Jahre des 20. Jh. gebräuchlich als Verpackungseinheit für Kleinmetall (Schrauben u. ä.).

<sup>120</sup> *Heimskringla, Ólafs saga hins helga* 57.

<sup>121</sup> O. Höfler, *Die Kultischen Geheimbünde der Germanen* I (Frankfurt 1934; Neudruck Nordhausen 2018).

<sup>122</sup> Simek 2018, 49f.

ist wegen der ungenügenden Quellenlage fraglich, ebenso die Vermutung von Simek, die Wurzeln dafür in einem «kultisch-ekstatischen Maskenkriegertum des germanischen Altertums» mit Bezug zu Odin/Wodan zu sehen<sup>122</sup>. Odin/Wodan ist auch der Gott der kultischen Ekstase, so Adam von Bremen: Wodan id est furor<sup>123</sup>. Doch ebenso sind Thor und Tyr Götter des Krieges. Thor war «zu einem gewissen Grade [...] der Gott des Volks- und Bauernheeres, Odin der verschworenen Krieger- und Wikingerbünde».<sup>124</sup>

Die Zeit in einer Gefolgschaft (*hirð*) – und je nachdem auch als Teil der Berserker-Truppe – scheint zwischen etwa dem 12./14. und 20. Lebensjahr gelegen zu haben. Es ist die Übergangszeit zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter, d. h. Ehe und vollwertigem Mitglied der Gesellschaft. Dass junge Männer in die vorderste Reihe der Schlachtordnung gestellt wurden, erwähnt Tacitus von den Germanen.<sup>125</sup> Geschildert werden für diese Zeit aber auch Verbände von «besitzlosen Junggesellen von freier Geburt, die ein zügelloses, auf Jagd, Raub und Krieg angewiesenes Leben am Rande der ansässigen Gemeinschaft führen».<sup>126</sup> Ebensolches entspricht der *fian(n)* im spätkeltischen Irland (7./8. Jh.).<sup>127</sup> In die gleiche Lebensphase gehörte die Teilnahme an den Wikingerfahrten, welche seit dem 8. Jh. fassbar sind.

Während Berserker in den altnordischen Texten gelegentlich erwähnt werden, sind die literarischen Zeugnisse für die *ulfheðnar* dürftig, jedoch in Personen- oder Zunamen gut belegt<sup>128</sup>. Verglichen mit den Wolf-Namen bilden die Hund-Namen nur eine zahlenmäßig kleine Gruppe, sind bei frühen Ortsnamen jedoch gut vertreten.<sup>129</sup> Dies könnte damit erklärt werden, dass die Wolfsvermummung innerhalb des Maskenbrauchtums besonders häufig war.<sup>130</sup>

Eine den Berserkern verwandte Kampfweise beschreibt der byzantinische Geschichtsschreiber Leon Diakonos in den Büchern acht und neun bei den Warägern der Kiewer Rus aus eigener Anschauung 970.<sup>131</sup> Letztmals erwähnt werden Berserker als Kampftruppe auf den Schiffen eines Wikinger-Königs von Dublin um 950.<sup>132</sup>

Während der Zeit in einer Gefolgschaft sollte sich der junge Mann als Krieger behaupten sowie Ruhm und Ehre erwerben. Es gehörte aber ebenso zum kriegerischen Ethos, für seinen Herrn, König oder Fürst, zu sterben oder dann mit ihm zu fallen.<sup>133</sup> Doch diese Männer kämpften nicht einfach nur selbstlos für ihren Herrn und Anführer, sondern auch um ihre eigene ruhmvreiche Nachrede, ihre Aufnahme in Odins Valhöll und dessen Kriegerschar, die Einherjar. Zwei Zitate mögen das illustrieren:

Bjarkamál (10. Jh.)

*Gloria defunctos sequitur, putrique favillae  
fama superstes erit, nec in ullum decidet aevum,  
quod perfecta suo patravit tempore virtus.*<sup>134</sup>

*Ruhm folgt den Toten! Er überlebt unsre müde Asche;  
nimmer wird vergessen sein, was einst höchste Tapferkeit  
schuf.*<sup>135</sup>

Hárbarðslið 24, 3–4 (evtl. um 1000)

*Óðinn á iarla, þá er í val falla,  
enn Pórr á þræla kyn.*<sup>136</sup>

*Odin hat die Fürsten, die im Kampfe fallen  
Thor hat der Knechte Geschlecht.*

Der Vollständigkeit wegen sei angefügt: Berserker erscheinen in den Sagas aber auch allein oder in kleinen Gruppen als umherziehende Unruhestifter und bösartige Räuber; Weiser sieht darin eine «Entartung und spätere Verwilderung»<sup>137</sup>. So erklärte dann in Norwegen Jarl Eirik Hákonarson 1014 alle Berserker und Räuber, die den Frieden störten, zu Gesetzlosen.<sup>138</sup> Das isländische Recht von 1122/33 bestraft das Sich-in-Berserkerwut-Versetzen mit 3 Jahren Verbannung, ebenso wurden jene bestraft, die dies nicht verhinderten.<sup>139</sup> Die isländische Gesetzesbestimmung könnte ein Hinweis darauf sein, dass man sich absichtlich, ausserhalb von kriegerischem Kontext, in Berserkerwut versetzte, was wohl mittels Drogen (z. B. rauschverursachenden Pilzen, im Norden am ehesten Fliegenpilze) erfolgen konnte.

## Fazit

Der feuervergoldete Bronzebeschlag aus *Vindonissa* gehörte möglicherweise zu einer Reihe von Beschlägen am Brustgurt vom Pferdegeschirr, welche thematisch zueinander in Bezug gestanden haben dürften. Er ist ins 7. oder frühe 8. Jh. zu datieren.

Die einzelnen Elemente der Darstellung, Haartracht/ Helmkamm, Hundemaske, Armringe und Hose, sind im skandinavischen Raum gut bezeugt und verweisen auf

<sup>123</sup> Adam von Bremen, *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum* IV 26, 470 (erste Fassung um 1076).

<sup>124</sup> Simek 2018, 419.

<sup>125</sup> Tacitus, *Germania* 6; 13.

<sup>126</sup> McCone 1987, 114. Ähnliches auch schon bei Caesar, *Bellum Gallicum* VI.23,6 und Tacitus, *Germania* 31.

<sup>127</sup> McCone 1987, 104–107.

<sup>128</sup> G. Müller, Zum Namen Wolfhetan und seinen Verwandten. *Frühmittelalterl. Stud.* 1, 1967, 200–212.

<sup>129</sup> Müller 1970, 69 f.

<sup>130</sup> Müller 1970, 221.

<sup>131</sup> H. R. E. Davidson, *Viking Road to Byzantium* (London 1976) 113–116.

<sup>132</sup> A. Bugge, *Vikingerne*, Band 2 (Kopenhagen 1904–1906) 227.

<sup>133</sup> So bereits Tacitus, *Germania* 14; oder ein altririscher Spruch wohl aus dem 9. Jh.: Feige ist der Mann, der am Leben entkommen ist, nachdem er seinen Herrn im Tode unter Feinden verlassen hat. (Zit. nach McCone 1987, 109).

<sup>134</sup> Saxo Grammaticus, *Gesta Danorum* 2,7,16.

<sup>135</sup> Gleichtes findet sich auch in der *Hávamál* 76–77.

<sup>136</sup> Zit. nach <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etc5/germ/anord/edda/edda.htm> (letzter Zugriff am 5.3.2019).

<sup>137</sup> L. Weiser, *Altgermanische Jünglingsweihen und Männerbünde* (Baden 1927) 56 | In diesem Sinne auch Kuhn 1968, 222 f.

<sup>138</sup> Grettis saga Asmundarsonar 19.

<sup>139</sup> Grágás 7.

das dortige Maskenkriegertum. Bildliche Belege dafür datieren um 400 und venedzeitlich (550–800). Die textlichen Quellen setzen Ende 9. Jh. ein, die schriftliche Überlieferung davon aber erst im frühen 13. Jh. Was in den Sagas Topoi oder christliche Beeinflussung sind, ist kaum entscheidbar.

Die Hundemaske verweist möglicherweise auf einen Clan mit besonderem Bezug zum Hund. Sie gehört aber ebenso zu den nordgermanischen Maskenkriegern, welche als Berserker bezeichnet wurden. Diese werden geschildert als starke, bis zur Ekstase kämpfende Krieger, die zur Kerntruppe in der Gefolgschaft eines Königs oder Fürsten gehörten. In diesen Kriegergruppen einen kultischen Verband, besonders zu Odin, zu sehen, ist nicht zwingend, die textliche Basis dafür ist ungenügend. Vielmehr muss der autosuggestiven Wirkung der Maske auf das Kampfverhalten seines Trägers Gewicht beigemessen werden. Die von Berserkern geschilderten Kampfgebaren sind nicht auf diese beschränkt, sondern sind über die Jahrhunderte hinweg als allgemeines Kriegerbrauchtum zu beobachten.

Der Schweif über der Maske kann als Haartracht oder Helmkamm interpretiert werden. Denkbar ist, dass ein ritueller Tanz dargestellt ist, ob in einem kultischen Kontext, muss jedoch offenbleiben, da über die Formen und Abläufe der kultischen Verehrung des germanischen Pantheons so gut wie nichts bekannt ist. Wenn nicht ein Tanz, sondern ein Kniefall dargestellt ist, ist eine Waffenübergabe oder Aufnahmeceremonie in die Gefolgschaft eines Königs oder Fürsten denkbar. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Aufnahmeceremonien in die Gefolgschaft erstmals im 13. Jh. beschrieben sind.

Letztlich unbeantwortet muss die Frage bleiben, wie das Stück nach *Vindonissa* kam. Da es sich um einen Einzelfund handelt, scheint dies eher auf einen Verlust als auf ein zerstörtes Grab hinzudeuten, wären doch wohl im letzteren Fall weitere, wenn auch verstreute Beigaben zu erwarten gewesen. Für einen Verlust dürften auch die Beschädigungen auf dem oberen Rand des Stücks sprechen. Ist der Beschlag nicht als Einzelstück nach *Vindonissa* gelangt, so könnte ihn möglicherweise ein Besucher aus der näheren oder weiteren Umgebung, vielleicht gar aus Skandinavien, hier verloren haben. Als ursprünglicher Besitzer kommt aber ebenso ein reicher Bewohner von *Vindonissa* in Frage.<sup>140</sup> Dass wertvolles Pferdegeschirr aus dem Norden in unsere Breiten gelangte, bezeugt das reiche Frauengrab 13 aus Hauskirchen (Niederösterreich). Für die germanischen Völker im frühen christlichen Europa war «die Ikonografie gemeinsam mit Mythen einer skandinavischen Abstammung Ausdruck eines formativen Kernes paganer Identität».<sup>141</sup> So kann dieser vergoldete Bronzebeschlag, der einen gewissen Wert darstellte, mit aller gebotenen Vorsicht als weiterer Beleg dafür gesehen werden, dass *Vindonissa* um 700 eine nicht unbedeutende Siedlung gewesen sein muss, wovon die zu einer repräsentativen Ausstattung eines grösseren Kirchenbaus gehörenden Architektureile aus Windisch-Oberburg<sup>142</sup> zeugen.

<sup>140</sup> Nicht gänzlich auszuschliessen ist jedoch auch die Möglichkeit, dass dieses außerordentliche Stück erst im Mittelalter nach Windisch kam, womöglich in den Besitz des Klosters Königsfelden mit seinen weitreichenden Beziehungen. Man könnte damals in der dargestellten Figur einen Betenden oder Stifter erkannt haben. Für den Hinweis sei Jürgen Trumm, Kantonsarchäologie Aargau gedankt.

<sup>141</sup> E. Nowotny, Die Ornamentik der Zaumzeugbeschläge von Hauskirchen, Grab 13. In: J. Bemmann / M. Schmauder (Hrsg.), *Kulturwandel in Mitteleuropa* (Bonn 2008) 315.

<sup>142</sup> K. Roth-Rubi, Die frühmittelalterlichen skulptierten Architekturstücke aus Windisch-Oberburg. Jber. GPV 2015, 27.

## Bibliografie

### Beck 1964

H. Beck, Einige vendelzeitliche Bilddenkmäler und die literarische Überlieferung. *Sitzungsber. Bayer. Akad. Wiss. Phil. Hist. Kl.* 6 (München 1964)

### De Vries 1970

J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte, Band 1 (3. unveränd. Aufl., Berlin 1970)

### Ellmers 1992

D. Ellmers, Die archäologischen Quellen zur germanischen Religionsgeschichte. In: *Germanische Religionsgeschichte* = Ergänzungsbände zum RGA2 5 (Berlin, New York 1992), 95–117

### Hägg 1984

I. Hägg, Textilfunde aus dem Hafen von Haithabu – Aspekte und Interpretation. In: *Offa. Berichte und Mitteilungen zur Urgeschichte, Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 41, 1984, 177–188

### Hägg 2015

I. Hägg, Textilien und Tracht in Haithabu und Schleswig = Die Ausgrabungen in Haithabu 18 (Kiel 2015)

### Hauck 1957

K. Hauck, Alemannische Denkmäler der vorchristlichen Adelskultur. *Zeitschr. Württ. Landesgesch.* 16, 1957, 1–40

### Hiltmann 2011

H. Hiltmann, Vom isländischen Mann zum norwegischen Gefolgsmann. Männlichkeitsbilder, Vergangenheitskonstruktionen und politische Ordnungskonzepte im Island des 13. und 14. Jahrhunderts. *Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien* 4 (Bamberg 2011)

### Höfler 1940

O. Höfler, Cangrande von Verona und das Hundesymbol der Langobarden. In: Brauch und Sinnbild: Eugen Fehrle zum 60. Geburtstag gewidmet von seinen Schülern und Freunden (Karlsruhe 1940), 101–137. Dass. in: Kleine Schriften (Hamburg 1992), 42–82

### Kuhn 1968

H. Kuhn, Kämpen und Berserker. *Frühmittelalterl. Stud.* 2, 1968, 218–227

### McCone 1987

K. R. McCone, Hund, Wolf und Krieger bei den Indogermanen. In: *Studien zum Indogermanischen Wortschatz* (Innsbruck 1987), 101–154

### Müller 1968

G. Müller, Germanische Tiersymbolik und Namengebung. *Frühmittelalterl. Stud.* 2, 1968, 202–217

### Müller 1970

G. Müller, Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen. *Niederdeutsche Studien* 17 (Köln, Wien 1970)

### Näsström 2006

B.-M. Näsström, Bärsärkarna. *Vikingatidens Elitsoldater* (Stockholm 2006)

### Ratke 2007

S. Ratke, Guldgubber – Einblicke in die Völkerwanderungszeit (Diss. Bonn 2007)

### Simek 2003

R. Simek, Religion und Mythologie der Germanen (Darmstadt 2003)

### Simek 2018

R. Simek, Lexikon der germanischen Mythologie (Stuttgart 2018)

### Speidel 2004

M. Speidel, Ancient Germanic warriors. Warrior styles from Trajan's column to Icelandic sagas (Routledge 2004)

## Abbildungsnachweise

Abb. 1–2: Kantonsarchäologie Aargau (Tamara Koch, Béla Polyvás).

Abb. 3: Museum für Archäologie Schloss Gottorf, Landesmuseen Schleswig-Holstein (D).

Abb. 4, 10: E. Graf Oxenstierna, *Die Nordgermanen = Grosse Kulturen der Frühzeit* N. F. (Zürich 1957) Taf. 45; 75.

Abb. 5: Swedish National Heritage Board; Foto: Bengt A. Lundberg, 1986.

Abb. 6: Bornholms Museum, Rønne (DK); Foto: Martin Stoltze.

Abb. 7–9: H. Stolpe / T. J. Arne, *La nécropole de Vendel*; Zeichnungen von O. Sörling (Stockholm 1927) Taf. VI; XLI; XLII.

Abb. 11: Wikimedia Commons, Autor: Historiska museet, Elinor Rajka.

## Abkürzungen

ASA N.F.	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge
FO	Fundort
Inv.-Nr.	Inventarnummer
MGH	Monumenta Germaniae Historica
N. R.	Neue Reihe
RGA	Reallexikon der germanischen Altertumskunde (Strassburg 1911–19)
RGA2	Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 2. Aufl. (Berlin/New York 1972–2006)
Sp.	Spalte
Vg	Västergötland Runic Inscription

## Anschrift des Autors

Christian Holliger  
Eichhalde  
3457 Wasen im Emmental

